

LES SACRIFIÉS

Bulletin mensuel de la Fédération des Victimes du Nazisme enrôlées de Force

N° 1 / 1970

9e année

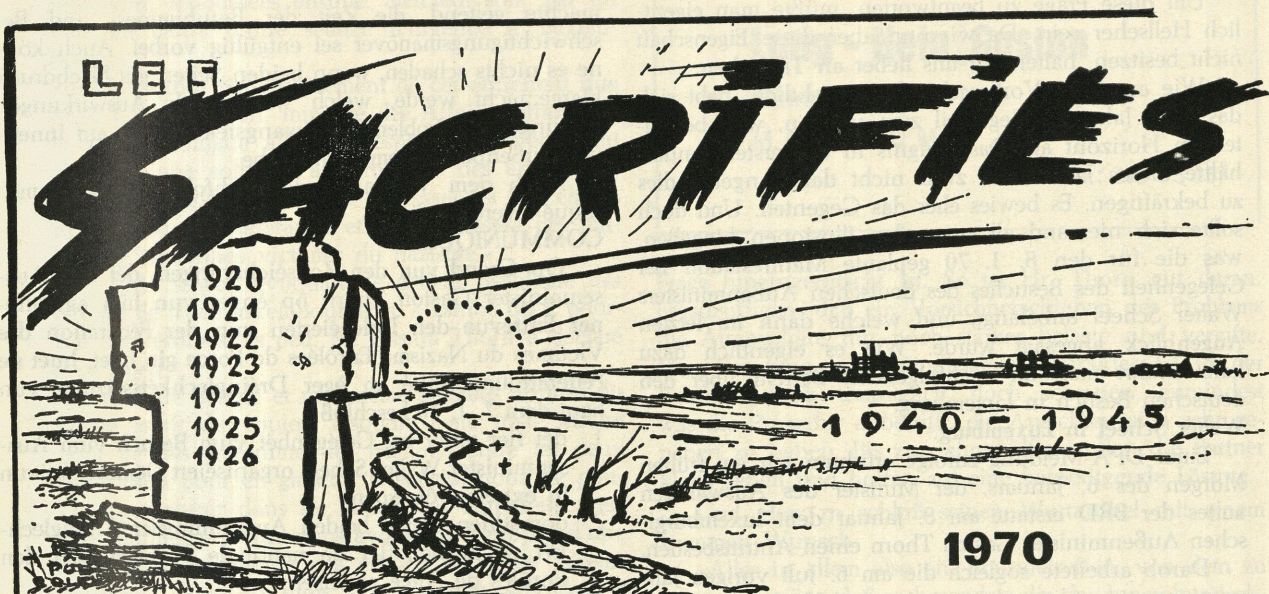
Prix: 8, - frs lux.

Abonnement: 50, - frs



Endlech
d'Le'song vun
onsem Problem ?

Rédaction:
9, rue du Fort Elisabeth
Luxembourg



Tirage 10 000

Aus dem Inhalt

Endlich die Lösung unseres Problems?
 Neijohrgratulatio'nen
 Mit der Prothese leben
 Unterredung mit Fräulein Colette Flesch
 14. Generalversammlung der L.L.M.I.G. 1940-1945
 Der lange Weg zum längsten Tag (VII)
 Volk, das muß du wissen
 Los viru blenken d'Freihétssonn
 Deutsche Helme für die Luxemburger Polizei

Fédération des Victimes du Nazisme Enrôlées de Force a.s.b.l.
 Siège, Luxembourg, 9, rue du Fort Elisabeth. - Case postale 17 - Luxembourg-Gare
 C. C. P. 313-29

Rédaction du bulletin mensuel «Les Sacrifiés» Luxembourg, 9, rue du Fort Elisabeth Case postale 17 - Luxembourg-Gare

Monument National - C. C. P. 319-10.

Fonds d'Action - C.C.P. 210 49

La Fédération représente:

l'Association des Parents des Déportés Militaires Luxembourgeois, Secrétariat, 21, rue du Fossé, Luxembourg, C. C. P.

59-02 ● la Ligue Luxembourgeoise des Mutilés et Invalides de Guerre 1940-1945, Case postale 382 - Luxembourg-Ville, C.C.P. 286-33 ● l'Amicale des Anciens de Tambow, Secrétariat, Kleinbettingen, 12, rue de la Gare, C.C.P. 240-07 ● l'Association des Enrôlés de Force Victimes du Nazisme, Secrétariat, Luxembourg, 9, rue du Fort Elisabeth Case postale 17 - Luxembourg Gare, C.C.P. 313-24

Endlich die Lösung unseres Problems?

Zum Jahreswechsel sollte man Rückschau und auch Ausschau halten. Heißt es doch nicht umsonst: Aus der Vergangenheit lernen um so die Zukunft besser zu gestalten! Doch wer zieht schon aus der Vergangenheit die ihm nützlichen Lehren? Doch wohl nur die Allerwenigsten!

Von unserer Warte aus rückschauend, müssen wir Zwangsrekrutierte mit Bedauern feststellen, daß wiederum zahlreiche Freunde und Kameraden uns im verflossenen Jahr auf immer verlassen haben. Frühzeitig ereilte sie der Tod. Schuld daran sind meistens die Folgen der im Krieg erlittenen Verwundungen, Entbehrungen und Entwürdigungen der menschlichen Persönlichkeit gewesen. Große Lücken, neues Leid, weitere Waisen. So gesehen, war nicht nur das vergangene Jahr schicksalschwer, sondern das mit 1969 zu Ende gegangene letzte Jahrzehnt.

Weiter mußten wir feststellen, daß uns das Jahr 1969 nichts Besonderes bescherte. Trotz aller Arbeiten hatten wir Ende Dezember keine Fortschritte zu verzeichnen, was die Lösung unseres Problems anbelangt, nämlich Entschädigung für Lohnausfall während unserer menschenrechtswidrigen Zwangsrekrutierung zur deutschen Wehrmacht. Viele Demarchen machten die Kameraden des Zentralvorstandes und jenem der Föderation. Doch mager ist das Resultat. Hätte es nicht die wegweisende Generalversammlung der Assoziation am 6. Juli auf Kirchberg gegeben, wäre man zur Annahme geneigt, das Jahr 1969 sei das ruhigste, resultatloseste gewesen seit dem Bestehen unserer großen Organisation. An jenem Junitag wurden, Gott sei Dank, einige wichtige, strenge und bindende Beschlüsse gefaßt, die ihre Auswirkungen im Jahr 1970 haben werden.

In der Resolution, verfaßt am 6. Juli 1969, steht zu lesen:

«Die Vereinigung der Zwangsrekrutierten, Opfer des Nazismus' . . . protestiert energisch gegen alle Beruhigungs- und Beschwichtigungsmanöver;

beschließt die Gründung eines Aktionskomitees, welches ab sofort mit der Ausarbeitung eines Programms von Manifestationen und Protestaktionen beauftragt ist, deren Höhepunkt am 23. Juni 1970 gipfelt.»

Einer anderen Resolution, aus dem Jahre 1968 stammend, entnehmen wir: «Die Zwangsrekrutierten erachten, daß die Zeit der inhaltenden Gespräche und unerfüllten Versprechen vorbei sein muß und fordern diese endlich durch Taten zu ersetzen.»

Ob nun in diesem Jahr endlich die Lösung unseres Problems gelingt?

Neijohrs-gratulatio'nen



M. Bindels Albert, Ingeldorf (Ettelbruck)
 Bartholomay Jacques, Michelau
 Steffen Emile, Schieren
 Gengler Nicolas, Schieren
 Thoma Martin, Schieren
 M. Thilges Albert, Ettelbruck
 M. et Mme Leyder-Glodé, Ettelbruck
 M. Mergen Emile, Ettelbruck
 Mme Kunnert-Junck, Luxgb/Belair
 M. Elsen Richard, Mertzig
 Heinitz J.B., Mertzig
 Mergen Jean, Mertzig
 Lucas Ernest, Mertzig
 Mme Hitzig-Scheuer, Mertzig
 Mme Kohnen-Kettel, Mertzig
 M. Glodé André, Niedercorn
 Section des Enr. de force Steinsel-Mullen-
 do-f-Heisdorf
 Mme Vve Kolber-Schmit, Mullendorf
 M. et Mme Hemmen-Recher, Mullendorf
 Amicale des Enr. de Force Beckerich-
 Ell-Rédange/Attert
 M. et Mme Georges Bisinius-Wolff, Ré-
 dange/Attert.
 Camille Koppes-Wirth, Ré-

dange/Attert
 Arthur Calmes-Lucas, Platen
 /Bettborn
 Jean Hemmer-Goelff, Ell
 Léon Graf-Mosson, Ell
 Bisenius-Thill, Reichlange
 Brauch-Franck, Levelange
 M. Léon Didier, Beckerich
 M. et Mme Edouard Hilgert, Schweich
 Amicale des Enrôlés de force, Walferd.
 M. et Mme Norbert Colling, Helmsange
 Charles Goebel, Béréldange
 M. Pierre Lorang, Walferdange
 M. et Mme Schmitz, Helmsange
 Lucien Zuang, Helmsange
 Pierre Halsdorf, Helmsange
 Norbert Jungblut, Béréldange
 M. et Mme Jos. Weirich, Dudelange
 Marcel Barthels, Dudelange
 Hurst Fernand, Ehlerange
 Mathias Majerus, Luxgb-Belair
 Charles Hostert, Grass/Klein-
 bettingen
 M. et Mme Ch. Jopa-Franck, Wiltz
 M. M. Schroeder, Pissange
 Roby Kutter, Erpeldange
 Alphonse Thill, Bettembourg
 Jos. Speltz, Rodange
 M. et Mme Everard-Lanners, Insenborn
 Mme Vve Stoffel-Rasqui, Bissen
 M. F. Mertz, succ. pâtisserie Schultz,
 Diekirch
 M. J. Barthel-Schosseler, Lintgen
 Jos. Ury, Mondorf
 Jean Seul, Larochette
 Rob. Heirendt, Tétange
 Lt.-Col. J.P. Schanen, Dommeldange
 M. R. Collette, Rodange
 Mme Vve Léonard Schroeder, Pétange

Albert Differding, Ettelbruck
 Ady Weber, retraité CFL, Pétang
 Nic. Bolmer, Holtz
 Armand Dumont, Luxembourg
 Jos. Premont, Hamm
 Jean-Pierre Büchler, Rodange
 Diederich-Nistler, Limpertsberg
 Amicale des Enr. de Force, Differdange
 M. et Mme Jos. Benoit-Hammes, D
 dange
 Emile Schuster-Pütz, D
 dange
 Evrad Martin, Meubles en Gros, D
 dange
 M. et Mme Marcel Schmit, Differd
 L. Massen-Schaal, Art. de chasse e
 pêche, Differdange
 Epicerie Schimberg-Schmitz Cécile,
 ferdange
 Café Clement Batty, Differdange
 Jemming Guy, Hôtel International,
 ferdange
 M. René Pelt-Doppelman, boucher,
 ferdange
 M. et Mme Delvaux-Rill, Differdange
 Camille Feller-Kugeler,
 ferdange
 Alfred Witry, Osweiler
 M. Michel Becker-Theves, succ. T
 dore Becker-Herber, propr. de
 nobles en gros.
 M. Scharlé Marcel, Niedercorn
 M. et Mme Schosseler-Wantz, Rédan
 Attert
 M. Gaston Bomb, Luxembourg
 Café Hesch Léon, Differdange
 Eichhorn Fernand, Tailleur-Chemise
 Differdange
 M. A. Minette, Huncherange

Mit der Prothese leben

Vorwort:

Krieg, Kathastrophen, Verbrechen, Unglücksfälle.
 Jeder Tag fordert Opfer.
 Tote, Verstümmelte. Kranke.
 Tote: Sie haben keine Probleme mehr.

Kranke: Für sie besteht die Aussicht, früher oder
 später ihre Krankheit zu überwinden und ihr Leben
 normal weiterleben zu können.

Verstümmelte: Es stellen sich Probeme. Ihr Leben
 läuft nicht in den altgewohnten Bahnen weiter. Wohl
 können Verstümmelungen heute zu einem großen
 Teil durch die plastische Chirurgie geheilt, oder
 doch wenigstens gelindert werden. Viele Verstüm-
 melte leiden jedoch zeitlebens unter mehr oder we-
 niger heftigen Beschwerden.

Verlorene Glieder können manchmal durch Pro-
 thesen einigermaßen ersetzt werden. Auf die Worte
 «können» und «einigermaßen» aber kommt es an.
 Eine Prothese kann Segen oder Fluch bedeuten. Sie
 kann Hilfe und Erleichterung sein. Sie kann aber auch
 ein Marterinstrument sein.

Meine persönlichen Erfahrungen während der
 vergangenen 24 Jahren haben dazu geführt, daß ich
 meine Oberschenkelprothese eher als Marterinstru-
 ment angesehen habe. Die Beschwerden, die ich dau-
 ernd hatte, brachten mich dazu, selbst laufend Ver-
 besserungen auszuführen. Heute, nach langen 24
 Jahren, bin ich in der Lage, einigermaßen wie ein
 normaler Mensch zu gehen.

Not macht erfinderisch. Durch die Arbeiten, die
 ich im Laufe der Jahre selbst ausgeführt habe, bekam
 ich eine gewisse Erfahrung, und so war es mir
 schließlich möglich, eine eigene Theorie über den
 Bau einer Oberschenkelprothese zu entwickeln. Die-
 se habe ich dann mit sichtbarem Erfolg ausprobiert.
 Mein Wunsch ist es, allen Oberschenkelamputierten
 anhand der gewonnenen Erkenntnisse zu helfen und
 deshalb schreibe ich diesen Artikel über

die Oberschenkelprothese:

«Nichts mehr zu machen, wir müssen amputie-
 ren». Ein folgenschwerer Satz. Folgeschwer für den
 Arzt, folgenschwer für den Patienten. Ein gewissen-
 hafter Arzt wird sich fragen müssen ob er die Am-
 putation, die unumgänglich ist, selbst ausführen
 kann. Er ist vielleicht ein sehr guter Chirurg, aber
 besitzt er die nötigen Kenntnisse, um eine solche
 Operation fachgerecht ausführen zu können? Bes-
 sitzt er die nötige Praxis in der Ausführung einer
 Amputation? Wie ich selbst erfahren habe, gibt es
 Ärzte, die in dieser Beziehung ein weites Gewissen
 haben. Die Reamputation an meinem Stumpf wurde
 in einem deutschen Lazarett von einem Chirurgen
 ausgeführt, der die Amputierten anscheinend als
 willkommene Studienobjekte betrachtete. Dieser

Chirurg operierte munter drauf los, ohne die erfor-
 derten Fachkenntnisse zu besitzen, mit oder ohne Ein-
 willigung der Betroffenen. In Wien hatte ich mit
 einem Fachchirurgen über diese Operation gespro-
 chen. Dieser hatte mich ein wenig mit der Durch-
 führung einer solchen Operation vertraut gemacht.
 Er hatte mir erklärt, daß, und wie die Fleischteile
 einen bestimmten Zuschnitt erhalten müssen und
 wie die verschiedenen Muskeln in einer bestimm-
 ten Weise miteinander verbunden werden. Einen
 solcherart fachgerecht operierten Amputations-
 stumpf hatte ich in Wien auch gesehen. Man kann
 sich daher leicht mein Entsetzen vorstellen, als ich
 beim ersten Verbandwechsel nach der Reamputa-
 tion meinen Stumpf sah. Von Zuschnitt keine Spur.
 Den Knochen, der zu lang war, hatte dieser «Chi-
 rurg» gekürzt und das war das Einzige, was an
 dieser Operation richtig war. Die frischen Schnitt-
 flächen der Fleischteile jedoch hatte er einfach unten
 wie einen Sack zusammengenäht. Die Arbeit eines
 Stümpers!

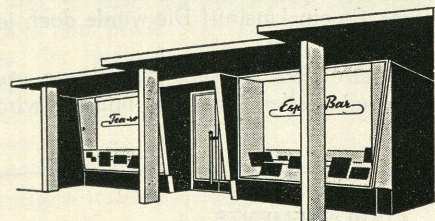
An den Folgen dieser mangelhaft ausgeführten
 Operation leide ich schon seit 24 Jahren. Dies ge-
 schah im Krieg. Aber auch heute kommt es immer
 wieder vor, daß bei Unglücksfällen, wo eine Am-
 putation unumgänglich ist, diese von einem Chirur-
 gen ausgeführt wird, der keine spezielle Ausbildung
 in dieser Art von Operationen besitzt. Ich möchte
 allen diesen Chirurgen zurufen: «Hände weg! Über-
 laßt diese Operationen den praktisch ausgebildeten
 Chirurgen!» Vielleicht wird man mir nun vorhalten,
 daß manchmal ein Notfall vorliegt. Man möge mir
 verzeihen, aber ich glaube nicht daran. Es wird doch
 wohl möglich sein, innerhalb weniger Stunden einen
 Chirurgen aufzutreiben, der die nötige Ausbildung
 besitzt. Sollte dies, entgegen meiner Ansicht, nicht
 möglich sein, so stellt sich die Frage: «Warum
 nicht?» Gibt es keine Chirurgen mit einer speziellen
 Ausbildung in unserm Lande? Sollte es wirklich keine
 geben, so stellt sich erneut die Frage: «Warum gibt
 es sie nicht?» Sind aber Chirurgen vorhanden, die
 die nötige Praxis auf diesem Gebiete besitzen, so
 sind diese in jedem Falle bei notwendig gewordenen
 Amputationen hinzuzuziehen. Die Auswirkungen
 einer unsachgemäßen Amputation sind zu grausam,
 um leichtfertig darüber hinwegzusehen. Dann könnte
 man nur noch sagen: «Herr, verzeihe ihnen, denn
 sie wissen nicht was sie tun!»

Der arme Amputierte!

Es ist vollbracht. Der Patient liegt im Bett und
 stellt bei seinem Erwachen aus der Narkose fest,
 daß ihm ein Teil seines Körpers fehlt. Er beginnt zu
 überlegen, wie sein weiteres Leben nun verlaufen
 soll. Es wird eine geraume Zeit vergehen, ehe er den
 Schock, kein vollwertiger Mensch mehr zu sein,
 überwunden hat. Je nach Veranlagung kommt er
 früher oder später darüber hinweg. Aber das Leben-
 geht weiter, auch für den Amputierten. Die Wunde
 wird verheilen. Er wird nach Hause entlassen. Nun
 beginnt die große Umstellung.

Der Amputierte, froh wieder zu Hause zu sein,
 erlebt schon bald eine herbe Enttäuschung. Mit Un-
 behagen stellt er fest, daß sich seine Bekannten,
 manchmal sogar seine Familienangehörigen, irgend-

Steichen



pâtissier-confiseur
 luxembourg-47, av. de la liberté-tél. 27435

Maison Joseph Kongs-Muller

Quincaillerie
 Agent de la Compagnie d'Assurances
 L'UNION (de Paris)
PONTPIERRE — 13, route d'Esch
 Postes Mondercange

Re'serbann

D'Enrôlés de Force aus dem Re'serbann invit-
 ren all hir Frönn a Member op hiren

GROSSE BAL

am Café de la Gare zu Berchem e Samsteg den
 Februar öm 20.00 Auer

Frei Nuecht - Tombola - Musek fir Jonk an

Literie Ad. Rasqui-Langers

Voitures d'enfants
 Literie-Trotinettes
 ★ Grand choix en vélos ★
 ESCH-ALZETTE - 135, du Brill - Tél.: 52 135

wie verändert haben. Haben sie sich wirklich verändert? Ja! Und zwar kommt diese Veränderung aus dem Gefühl der Unsicherheit, wie sie sich dem Unglücklichen gegenüber benehmen sollen. Der Amputierte aber wird schon bald, mit einem unwahrscheinlichen Feingefühl, die Reaktionen seiner Umwelt regelrecht studieren. Hat er sich bereits mit seinem Schicksal abgefunden, so will er als normaler Mensch angesehen werden, der zwar mit etlichen Widerwärtigkeiten zu kämpfen hat, aber bereit ist, diesen Kampf aus eigener Kraft zu bestehen. Was er dann am wenigsten ertragen kann, ist das Mitleid, das ihm oft geradezu demonstrativ entgegengebracht wird. Ebenso wenig erträgt er die lauten, oft mit Schulterklopfen begleiteten Aufmunterungsversuche von Leuten die ihm einreden wollen, alles sei nur halb so schlimm und wenn er erst eine Prothese habe, könne er besser gehen als vorher. Notgedrungen wird sich, durch eine erhöhte Empfindsamkeit bedingt, sein Freundeskreis etwas verändern. Er wird sich mehr und mehr denen anschließen, die über seinen Zustand hinwegsehen und ihn auch jetzt noch als vollwertiges Mitglied der menschlichen Gesellschaft betrachten. Und er hofft auf den Tag da er, im Besitz einer Prothese, zeigen kann, daß er trotz seines Handicaps noch ein vollwertiger Mensch ist.

Die Orthopädie bietet Ersatz.

Es ist fast unglaublich, wieviel Ersatzteile heute für den Menschen erhältlich sind. Haare, Augen, Zähne, Ersatzteile für innere Organe, ganze Gliedmaßen. Alles, alles kann ersetzt werden. Neuerdings gibt es elektronisch gesteuerte Hände. Man denkt sogar schon an elektronisch gesteuerte Beinprothesen, an Prothesen, die überdies so natürlich aussehen, daß man praktisch in einem Short laufen könnte. Sind wir wirklich schon so weit?

Kann die Prothese Ersatz sein?

Gewiß, in vielen Fällen bietet die Prothese einen nahezu vollständigen Ersatz. Es gibt aber auch Fälle, wo die Prothese nur sehr unvollkommen Ersatz bietet. In diese Kategorie gehört auch die Oberschenkelprothese. Warum können viele Oberschenkelamputierte nicht besser gehen? Liegt es am Amputierten oder an der Prothese? Ich persönlich bin der Meinung, daß es größtenteils an der Prothese liegt. Nach meinen Erfahrungen ist die Oberschenkelprothese gewissermaßen das Stiefkind der Orthopädie. Warum?

Wie wird eine Oberschenkelprothese gebaut?

Bei einer Unterschenkelprothese ist es relativ einfach, genaue Maße zu bekommen. Der Gipsabdruck und das anschließende Ausgießen dieses Negativs ergibt eine genaue Reproduktion, nach welcher ohne größere Schwierigkeiten die Prothese angefertigt werden kann.

Bei der Oberschenkelprothese ist das vollkommen anders. Ein Gipsabdruck nützt wenig oder gar nichts. Also werden nach altem Brauch, am Stumpf die Weitenmaße genommen, oben, in der Mitte, unten. Die Länge des Stumpfes wird, gemessen, Kniehöhe, ganze Länge, fertig!

Ausbohren des Schafftes – Glückssache?

Mit diesen wenigen Maßen ist das Ausbohren des Schafftes tatsächlich Glückssache! Ein Bildhauer, der ja schließlich auch Anatomie studiert hat, müßte an dieser Aufgabe verzweifeln. Was macht der Orthopäde in diesem Falle? Nun, er sucht sich unter den vielen Theorien, die für das Ausbohren des Schafftes aufgestellt wurden diejenige heraus, die ihm am erfolgversprechendsten erscheint und fängt an zu fräsen. Nach bestem Wissen und Können wird nach und nach das Loch herausgefräst, das später den Stumpf aufnehmen soll. Die Weite wird periodisch nachgemessen und schließlich ist es dann so weit, daß probiert werden kann. Wer je in so einem groben Klotz gestanden hat, der weiß, daß er in diesem Moment nicht in der Lage ist, genau zu sagen wo es drückt, wo es weiter sein müßte usw. Diese Erkenntnisse kommen erst dann, wenn die Prothese fertig ist und man eine zeitlang darin gelaufen ist. Aber auch dann lassen sich die fehlerhaften Stellen nicht so genau lokalisieren und, wenn grundlegende Fehler in der Form gemacht wurden, sind diese kaum noch zu beseitigen. Muß das so sein? Nein! Es muß nicht so sein!

Erst planen, dann bauen!

Manche «alte Hasen» im Prothesenbau werden jetzt vielleicht lachen. «Einen Plan für eine Oberschenkelprothese, wo gibts denn das?» Eben! Es scheint, daß es so etwas noch gar nicht gibt. Gerade darin aber sehe ich den Grund für die mangelhafte Paßform so vieler Oberschenkelprothesen. In meinem Beruf, dem Schneiderhandwerk, ist es selbstverständlich, daß zur Anfertigung eines guten Anzugs ein guter Zuschnitt unbedingte Voraussetzung ist. Wie erreicht man diesen guten Zuschnitt? Zuerst wird Maß genommen. Dabei kommt es darauf an, möglichst viele und genaue Maße zu nehmen. Gewisse Anatomiekenntnisse sind auch erforderlich, um etwaige Abweichungen von der normalen Körperform oder in der Haltung erkennen zu können. Diese Abweichungen müssen vermerkt, wenn möglich ausgemessen werden. Die festgestellten Maße werden an Hand einer Normalmaßtabelle überprüft, um größere Abweichungen festzustellen.

Jetzt erst kann der Plan, das Modell gemacht werden. Das Modell wird unter Berücksichtigung der festgestellten Maße auf dem Papier aufgezeichnet. Abweichungen von den normalen Maßen müssen so mit eingeplant werden, daß sie weder die gute Paßform, noch die gewünschte Form des Anzuges stören. Bei größeren Abweichungen ist es oft eine

GALERIE BENELUX

Ady Maintz

ESCH-ALZETTE

45-47, rue Léon Jouhaux - Tél.: 54 01 62

Große Möbelausstellung in 6 Stockwerken

WMF Kaffee-Maschinen
CIMBALI Espresso
GASTRONOM Geschirrspül-
maschinen

für Großküchen, Restaurants,
Cafés, Bars

Direkt-Import - Kundendienst

Jösy Juckem Luxembourg

60-62, rue de Strasbourg - Tél. 48 46 33

schwere Aufgabe, die von einem guten Zusneider dennoch gemeistert wird.

Warum sollte dieses Planen bei einer Oberschenkelprothese nicht möglich sein? Diese Frage ließ mir keine Ruhe mehr. Seit zwanzig Jahren habe ich an der Verbesserung meiner Prothesen gearbeitet. Kleinere Änderungen am Schaft, speziell am oberen Rand, brachten gewisse Erleichterungen. Meinem Wunschtraum aber, eine Prothese zu besitzen, in der ich wie ein normaler Mensch gehen könnte, war ich noch nicht entscheidend näher gekommen. Da kam mir der Gedanke, selbst einen Plan zu machen. Aufgrund der Erfahrungen, die ich im Laufe der Jahre gesammelt hatte, entwickelte ich eine neue Theorie hinsichtlich der Schaffform.

Natürlich läßt sich mit den wenigen Maßen, mit denen man glaubt auskommen zu können, nicht viel anfangen. Einen Plan kann man schon garnicht damit entwickeln. Eine Röntgenaufnahme aus dem Jahre 45 ermöglichte es mir, weitere Maße zu erhalten. Desweiteren gab sie mir Aufschluß über die Form des Knochenbaues. Der erste Fehler, den ich feststellte war dieser: Der Schaft war, in seitlicher Richtung, für meine Beckenbreite um gut zwei Zentimeter zu schmal. Da der Schaft aber nicht zu eng war, mußte er notgedrungen in der anderen Richtung, von vorn nach hinten, um eben diese zwei Zentimeter zu weit sein. Dies lag auch ganz in der Richtung der von mir aufgestellten Theorie.

Desweiteren stellte ich fest, daß die gewöhnlich angewandte Linienführung an der Außenseite des Schafftes, von oben nach unten, keinesfalls den Erfordernissen entspricht. Gewöhnlich wird der Schaft nämlich mit einer leichten Außenwölbung ausgefräst. Diese Linienführung entspricht wohl der Muskulatur eines gesunden Beines, ist aber für einen Amputationsstumpf völlig ungeeignet. Der seitlich entstehende Druck wird dann nur von zwei Punkten aufgefangen, dem Gelenkkopf und dem unteren Ende des Stumpfes. Das oft ziemlich hohe Gewicht des Amputierten, verursacht durch Mangel an Bewegung, macht den Druck auf das untere Stumpfende Unerträglich. Außerdem besteht die Gefahr, daß sich in dem hohl liegenden Abschnitt zwischen Gelenkkopf und Stumpfende Luft ansammelt, die dann, bei entsprechender Bewegung, hörbar nach oben entweicht. Dadurch wird die normale Saugwirkung der Prothese beeinträchtigt. Bei richtiger Linienführung aber wird der ganze Oberschenkelknochen, und natürlich auch die Muskulatur gleichmäßig belastet, während das Stumpfende entlastet werden kann. Es liegt auf der

Hand, daß dadurch auch eine größere Kraftentfaltung der Muskulatur möglich ist. Was nun die Innenseite des Schafftes betrifft, so scheint man allgemein einem Trugschluß erlegen zu sein. Es ist bekannt, daß an der Innenseite genügend Platz nach vorne sein muß, um verschiedene Sehnen und Drüsen nicht zu beeinträchtigen. Warum aber wird dann die Prothese oben und unten so weit ausgefräst? Wenn oben und unten Platz ist, so rutscht der Stumpf doch ganz einfach nach! Die Folge? Die Prothese dreht nach innen. Der Druck bleibt. Es wird nachgefräst, noch weiter nach vorn. Oben und Unten. Erfolg? Der Stumpf rutscht nach. Die Prothese dreht noch weiter nach innen. Der Druck bleibt. Er bleibt, weil das ganze Gewicht vorne auf dem oberen Schaffrand ruht. Warum wird das Gewicht nicht auf eine größere Fläche verteilt?

Von dieser Erkenntnis ausgehend habe ich meiner Prothese rundum eine von oben nach unten konisch verlaufende Form gegeben. Die Innenseite habe ich extrem schmal gehalten bis nahe zum oberen Rand, der dann weitausladend nach vorn ausgefräst ist. Erfolg? Der Stumpf wird unten festgehalten und kann nicht nach vorne rutschen. Die Prothese dreht nicht mehr. Die Innenseite ist nicht mehr so flach und der Druck verteilt sich auf die Muskeln, die vorne und hinten an der Innenseite liegen. Die Beckenknochen sind besser gepolstert und es ist nicht mehr nötig, die Innenseite so tief auszufräsen. Dadurch erhält der Stumpf einen besseren Halt. Auch sitzt der Stumpf nicht mehr stellenweise auf einem schmalen Rand auf, sondern, je nach Länge des Stumpfes, auf einer relativ großen Fläche. Der Druck ist nun gleichmäßiger verteilt und das Gehen wird um Vieles leichter. Eine alte Prothese, die genug Stoff aufwies änderte ich in diesem Sinne um, so weit es noch möglich war. Seitlich wurde ausgefräst, vorne und hinten aber mit Kneholz aufgefüllt. Resultat? Ich besaß die erste Prothese, in der der Stumpf einigermaßen «zu Hause» war. Jetzt stellte ich erst die Fehler im Aufbau der Prothese fest. Deshalb führte ich den Plan konsequent zu Ende und ich kam zu einem überraschenden Resultat. Mein Stumpf weist, durch die schlecht ausgeführte Amputation, eine nach seitlich u. nach vorne weisende Tendenz auf, die nicht mehr zu beseitigen ist. Um der Prothese eine bessere Form zu geben, wurde diese Stellung des Stumpfes nie vollständig berücksichtigt und deshalb war es mir auch unmöglich die Füße zusammenzustellen. Ich bin deshalb



von dem Prinzip ausgegangen, den Schaft und seine Stellung in der Planung festzulegen und danach erst den Schaft zu unterbauen. In der Regel wird die Prothese von unten aufgebaut. Ohne Plan! Daß dies zu schwerwiegenden Fehlern führen muß, erscheint mir selbstverständlich.

Nach meiner Ansicht muß der Schaft und seine Stellung der Ausgangspunkt für die weitere Entwicklung der Prothese sein. Die verbreitete Theorie der X-Form für die Oberschenkelprothese lehne ich grundsätzlich ab. Von Fall zu Fall muß die Beschaffenheit des gesunden Beines den Ausschlag für die Form der Prothese geben. Wann wird man endlich von den alten nie bewiesenen Theorien abrücken können?

Warum wurden auf diesem Gebiete noch keine neuen Ideen entwickelt? Die Antwort auf diese Frage liegt auf der Hand. Neue Ideen bedingen Versuche. Versuche kosten Geld. Wer möchte schon Geld in Versuche stecken, die keinen direkten Gewinn abwerfen? Ist diese Überlegung aber richtig? Wird wirklich kein Gewinn erzielt? In der Industrie werden Unsummen für Forschungen ausgegeben und irgendwie rentieren sie sich auch. Ich bin der Ansicht, daß auch die Forschungen im Prothesenbau sich rentieren werden, aus einem einfachen Grunde: Irgendwer besitzt eine Prothese, die nicht paßt. Was tut er? Er läßt sie ändern. Wer zahlt? Die Versicherung, oder das Kriegsschädenamt. Die Prothese paßt immer noch nicht. Der Mann kann nicht richtig gehen. Es wird nochmals geändert. Es geht immer noch nicht und auf einmal ist es so weit, daß sich nichts mehr ändern läßt. Eine neue Prothese wird beantragt. Vielleicht gibt es Widerstände zu überwinden, aber alles ist irgendwie zu schaffen und der Mann erhält eine neue Prothese. Warum hält er so stark darauf, eine neue Prothese zu erhalten? Er hofft, daß diese besser ausfallen wird, als die vorherige. Meistens ist dies auch der Fall. Zufrieden ist er aber auch mit dieser neuen Prothese noch nicht. Derselbe Kreislauf beginnt. Er versucht mit allen Mitteln, wieder eine Prothese zu erhalten, in der Hoffnung, wieder eine Besserung zu erreichen. Es ist nur zu verständlich, aber, ist dies notwendig?

Würden die Prothesen, so wie ich es in diesem Artikel dargelegt habe, nach Plan angefertigt, hätte der Mann eine Prothese, mit der er vollkommen zufrieden wäre, er dächte nicht daran, eine neue zu verlangen, solange er in der alten noch einigermaßen gehen kann. Warum? Aus derselben Ursache, nur mit umgekehrten Vorzeichen. Er hätte Angst, daß die nächste Prothese nicht so gut ausfallen könnte. Er möchte, so lange es nur geht, in der Prothese gehen, die er gewohnt ist.

Fabrique d'articles en aluminium
Aluminium
LUX
 DUDELANGE J. WEIRICH s.e.n.c. Tél.: 51 17 17

Choix immense. — Tous prix — dernier cri. Nouveau rayon en vêtements-Sports. Chemiserie.
ALBA
 Confections pour Hommes et enfants, Grand'Rue, Luxembourg

Investieren ist wertvoller und menschlicher als Mitleid!

Was nützt es dem Amputierten, wenn alle Welt ihn bedauert? Was hat er davon, wenn er ohne große Schwierigkeiten eine neue Prothese erhält, die auch nicht viel besser ist als die vorherige und in der er auch nicht richtig gehen kann? Wie wäre das zu ändern? Investieren! Versuche machen! Es kann keine Unsummen kosten, die Theorie, die ich entwickelt habe, auch auf breiterer Basis zu versuchen. Sollte auch nur einigen Amputierten damit geholfen werden, so wäre es den Versuch schon Wert gewesen. Ich bin aber überzeugt, daß die Mehrzahl aller Oberschenkelamputierten eine fühlbare Verbesserung feststellen könnte. Sollte das nicht eine gewisse Summe wert sein?

Leider kommen für mich selbst die gewonnenen Erkenntnisse um wenigstens zehn Jahre zu spät. 25 Jahre übermäßige Belastung sind nicht ohne schwerwiegende Folgen geblieben. Das unverletzte Bein macht nicht mehr mit. Wer einen Beruf hat, der stundenlanges Stehen verlangt, der muß sich den notwendigen Ausgleich schaffen können. Er muß sehr viel gehen. Gerade dies aber war mir, durch die schlechte Paßform meiner Prothesen, nicht möglich. Heute präsentiert der jahrelang überanstrengte Körper die Quittung. Mit dieser Prothese wäre es mir möglich, stundenlange Spaziergänge zu machen. Zu spät! Das unverletzte Bein, der Rücken, sie halten diese Belastung nicht mehr aus. Jetzt wäre auch das stundenlange Stehen keine einseitige Belastung mehr. Zu spät! Für wieviele Amputierte kommen diese Erkenntnisse auch schon — zu spät? Soll das ewig so weitergehen? Es gibt doch heute auch viele junge Amputierte. Sollen auch diese noch Jahrzehnte warten müssen, bis endlich neue Erkenntnisse sich den Weg bahnen? Ist es dann für diese nicht auch schon — zu spät? Aber auch alle die, deren Körper schon zu sehr gelitten hat, um durch eine gut passende Prothese «die große Wende» herbeizuführen, sind wären für eine Erleichterung sehr dankbar. Und es steht fest: Diese Verbesserung IST eine Erleichterung!

Die erste Änderung

Während fast einem Viertel Jahrhundert war ich Prothesenträger. Heute, im Besitz dieser neuen Prothese, möchte ich diesen Ausdruck nicht mehr gebrauchen. Heute bin ich Prothesengänger. Wo liegt der Unterschied? Für einen großen Teil der Oberschenkelamputierten ist die Prothese lediglich eine Stütze, ähnlich wie die Krücken. Die Prothese wird besonders auf den Gang aus. Die Prothese wird vorgestellt und dient als Stütze, bis das gesunde Bein die Arbeit der Fortbewegung geleistet hat. So wird die Prothese als Stützapparat von einer Stelle zur anderen getragen. Bei einer gutgebauten Prothese aber

mit einem tadellos sitzenden Schaft, da hört das Prothesentragen auf. Die Prothese wird zum echten Ersatz.

Die Muskeln nehmen automatisch die Arbeit wieder auf. Die Arbeit der Fortbewegung wird auf beide Beine verteilt. Die seitliche Verschiebung während des Gehens ist, bei einiger Anstrengung zu vermeiden, das Hinken ebenfalls. Der beste Beweis für die Wiederaufnahme der Muskelarbeit am Stumpf ist die Änderung, die ich bereits nach zwei Monaten an meiner neuen Prothese ausführen mußte. Auch diese Änderung habe ich nach genauer Planung durchgeführt. Der Erfolg war wie vorgesehen und bestätigt meine Theorie: Erst planen, dann bauen!

Wer ist nun an meiner Verbesserung interessiert? Vor allem die Amputierten selbst.

Wer müßte an einer Verbesserung interessiert sein?

Das Gesundheitsministerium, das Kriegsschädenamt, die Versicherungen. Es geht um die Gesundheit

Fern. Geimer-Sonnen

Ameublement - Menuiserie - Ebénisterie
 Grand choix en meubles de tous genres
 Exécution de travaux de Menuiserie et d'Ebénisterie

Place de l'Eglise tél.: 6 91 82 Bech-Kleinmacher

vieler Unglücklichen. Es geht auch um Geld. Was steht nun höher, Gesundheit oder Geld? Außerdem kommt das Geld, das investiert wird, den Kassen wieder zugute infolge verminderter Ausgaben, für Änderungen oder neue Prothesen.

Wer aber ist wirklich interessiert? Wer bietet seine Mitarbeit an? Oder soll es so bleiben, daß die Oberschenkelprothesen die Stiefkinder der Orthopädie, und die Oberschenkelamputierten die Stiefkinder der Nation bleiben?

JMC

liicht a bekömmlech!

fir dén dé gär mat Filter raacht!

d' LÉGÈRE mat Filter 16.- Fr. Heintz van Landewyck

Unterredung mit Fräulein Collette Flesch.

Am 16. Dezember 1969 haben Delegationen der demokratischen Partei und der Zwangsrekrutierten einen Gedankenaustausch über Probleme der Zwangsrekrutierten gehabt. Der Delegation der DP gehörten an: Fräulein Colette Flesch, Mitglied des Europaparlamentes in Strassburg, und die HH. Boy Konen und Camille Polfer. Seitens unserer Föderation war der Vorstand bis auf ein Mitglied anwesend.

Grund dieser Zusammenkunft war, in Erfahrung zu bringen, ob Frl. Colette Flesch eine Möglichkeit sähe und gegebenenfalls bereit wäre im Europaparlament zu Gunsten der luxemburgischen Zwangsrekrutierten zu intervenieren.

Eine heikle Angelegenheit! Wer möchte schon sowas unternehmen? Eine solche Demarche würde die Herren Deutschen verärgern. Wer möchte denn schon dauernd an eine Schuld erinnert werden, die er nicht zu begleichen gedenkt?

Nun dessen waren und sind wir uns bewußt. Aber wer konsequent sein Recht sucht, darf nicht zögern dafür einzutreten, muß alle Chancen ausnützen und halt ernstmachen. Mit lauterer Intentionen braucht denn auch niemand im Schatten zu verzagen.

Freund Jos. Weirich trug Frl. Flesch das Anliegen der Zwangsrekrutierten vor. Er erläuterte einzelne Punkte zum Problem des Lohnausfalls und die von Deutschland geschuldeten Reparationen. Luxemburg hat dadurch ein bedeutendes Guthaben in Deutschland und es sei die Pflicht der luxemburgischen Politiker dieses einzutreiben. Bislang sei die Regelung dieser zwischen Luxemburg und Deutschland anhängigen Streitsache am schlechten Willen der Deutschen und, — man sollte es kaum glauben! — auch an jenem der luxemburgischen Verantwortlichen gescheitert.

Weiter führte Kam. Weirich aus, die Zwangsrekrutierten seien ernstlich besorgt über die Entwicklung der Lage in Europa, in welchem das wirtschaftlich starke Deutschland im Begriffe sei, die ehemaligen Alliierten in ihr Schlepptau zu nehmen, und zwar politisch gesehen. Die Forderung nach Wiedervereinigung der beiden Teile Deutschlands dränge sich immer weiter ins grelle Rampenlicht der internationalen Politik und würde immer leidenschaftlicher vorgetragen. Den Zwangsrekrutierten klängen die «territorialen Forderungen» von ehemals noch recht deutlich in den Ohren. Über die Folgen, die sich daraus ergaben, braucht niemand uns aufzuklären. Die Überlebenden der gemarterten Jugend möchten auf keinen Fall, daß ihre Kinder für eine Wiedervereinigung Deutschlands die Waffen tragen sollten.

Darauf legte Fräulein Flesch ihren Standpunkt dar. Zu Beginn sagte sie, sie hätte volles Verständnis für die Probleme und Sorgen der gemarterten Jugend der Jahrgänge zwischen 1920 und 1927. Obschon

sie um ein Vieles jünger als die Zwangsrekrutierten sei, habe sie als Kind viel im Krieg gelitten.

Doch dann ging sie am eigentlichen Thema vorbei. So glaubte sie uns sagen zu müssen, auf ihr internationales Rechtsstudium hinweisend, sie sei skandalisiert und schockiert über den Inhalt des Briefes, den die Föderation der Naziopfer an die Deputierten, den Kammerpräsidenten und den Präsidenten des Europaparlamentes, Hrn. Scelba schickte. Schockiert habe sie der Satz:

«A notre avis il faut envisager le retour de l'Allemagne dans la communauté européenne. A cet effet la conclusion d'un traité de paix s'impose.....»

Wo man bloß sowas schreiben könnte? — meinte Frl. Flesch. Die Rückkehr Deutschlands in die europäische Gemeinschaft sei ein «fait accompli». Dies sei sanktioniert durch die Verträge von Paris (1950) und Rom (1958).

Auf diese Erklärung hin waren wir nicht wenig erstaunt. Was die Politiker nicht alles gegen den Willen des Volkes vollbringen?!

Weiter sagte Frl. Flesch, es sei eine Einmischung in interne deutsche Angelegenheiten, die Aufnahme Deutschlands in ein vereinigtes Europa zu konditionieren mit der Annahme der beiden deutschen Staaten. Wie stünde es einen luxemburgischen Politiker an, gegen die Wiedervereinigung Deutschlands zu sein, wo doch die Bundesrepublik ein durch und durch demokratisches Regime habe, in dessen Programm die Wiedervereinigung ein wesentlicher Teil sei? (Na, das ist ja recht aufschlußreich! — d. R.)

Über den Betrag, 11,5 Milliarden Luxemburger Franken, der als materielle Wiedergutmachung in demselben Brief erwähnt wurde, sei sie nicht wenig erstaunt. Es sei das der höchste Betrag, der bis heute avanciert wurde. Das sei doch wirklich nicht seriös. Mit diesem Brief hätten die Zwangsrekrutierten die Deutschen sehr schockiert. (Diese Intention darf man uns getrost zuschreiben.)

Freund Jos. Weirich wies seinerseits darauf hin, dieser Brief stünde hier und heute nicht zur Diskussion. Indes seien die Ausführungen von Frl. Flesch sehr aufschlußreich. Damit sei man aber weit vom Kern dessen, was der Anlaß der Zusammenkunft war. Die Zwangsrekrutierten erwarten von den luxemburgischen Parlamentarier, daß sie sich um die Belange des Volkes kümmern und seine Interessen wahren. Was die Entschädigung der «Enrôlés de Force» durch die Bundesdeutschen anbelangt, seien letztere von manifestem schlechten Willen besetzt. Dieses Problem hätte mit einem Minimum von Initiative längstens aus der Welt geschafft werden können. Auch seien die Zwangsrekrutierten nicht geboren worden um ein Lebenlang an der Nase herumgeführt zu werden. Auf die Frage, ob sie, Frl. Flesch bereit sei, das Problem der Entschädigung der Zwangsrekrutierten durch Deutschland im Europa-

parlament zu erörtern, antwortete sie, sie sähe keine Möglichkeit dies zu tun. Sie könne höchstens mit ihren deutschen Freunden und Kollegen vertrauliche Gespräche in den Wandelgängen des Europahauses in Strassburg führen.

Alsdann waren die Äußerungen von Frl. Colette Flesch Gegenstand lebhafter Diskussionen. Ist sie skandalisiert und schockiert gewesen über unseren Brief, so sind wir das nicht minder, was ihre Erklärung zur Wiedervereinigung der beiden Teile Deutschlands anbelangt. Sie fragte uns, ob wir uns etwa jener Politik widersetzen, wie sie nun bereits seit zwanzig Jahren von Luxemburger Politikern betrieben wurde. Es sei doch klar, daß Luxemburg die Wiedervereinigung Deutschlands verlangt! Dem hielten wir gegenüber, man solle das Volk um seine Meinung fragen. Die sähe um ein Merkliches anders aus, als diejenige der Politiker. Und wir Zwangsrekrutierte seien ganz und gar dagegen, nach alldem was geschehen ist. Wie man uns nur so was zumuten könne? Doch wohl nur dann, wenn man unbeschwert von jeglicher Sachkenntnis sei.

Genauso widersetzen wir uns der politischen Integration Deutschlands in die europäische Gemeinschaft. Und das so lange, als keine klare politische Situation geschaffen sei, d. h., kein Friedensvertrag mit Deutschland abgeschlossen sein wird, und dasselbe Land sich seiner Schulden gegenüber Drittländern nicht entledigt habe.

Was die vorhin erwähnten 11,5 Milliarden Franken als Kriegsschäden anbelangt, wurde Frl. Flesch

dahingehend aufgeklärt, daß es sich hier um eine Aufstellung bestimmter Schäden handle, und nicht um eine direkte Forderung. Es sei doch allenthalben Usus, daß der Gläubiger seine Rechnung aufstellt, und daß nachträglich um die zu begleichende Schuld gefeilscht wird.

Daraufhin bemerkte Frl. Flesch: «Dier hut selbstverständlech èng Entschiedegong ze gutt. Ech mëngen èng moralesch.»

Nicht doch verehrte Dame! Der moralische Schaden kann niemals wiedergutmacht werden. Der materielle hingegen, kann — wenn auch nur in etwa — repariert werden. Die vielen Toten können niemals ersetzt werden. Bis in die Gegenwart hinein hat unser Ländchen schwer zu leiden unter dem Ausfall des im Krieg verlorengegangenen Menschenpotentials.

Auf eine letzte Frage, ob Frl. Flesch eine Möglichkeit sehe, daß es zu einem Friedensvertrag mit Deutschland in näherer oder weiterer Zukunft kommen könne, blieb sie die Antwort schuldig. Was wir ihr nicht im geringsten verübeln.

Denn wer ist, außer uns, im Westen als auch im Osten daran interessiert? Klare Situationen sind in der Politik, ob klein oder groß, nicht erwünscht. Das ist eine Wissenschaft für sich. Forschungen auf diesem Gebiet sind unnützes Zeitvertrödeln.

Abschließend möchten wir festhalten, daß die Unterredung in aufgeschlossener und freundlicher Atmosphäre stattfand und für beide Seiten aufschlußreich war.

Nettoyage à sec Presto Shop

89, rue de l'Alzette - Tél. 54 02 34
LAVOIR-BLANCHISSERIE EDELWEISS
41-43, rue du Claire-Chêne - Tél. 54 25 42

Dépôts officiels:

Luxembourg - 105 rue Ad. Fischer - Tél.: 48 11 48
Luxembourg - 95, avenue Guillaume - Tél.: 208 27
Luxembourg - 32, rue du Curé - Tél.: 4 19 88
Bettembourg - 4, route d'Esch - Téléphone 51 22 19

POUR VOS CHAUSSURES.
UNE SEULE ADRESSE:

Chaussures Margot

Propriétaire: THOSS-JACOBS

ESCH-SUR-ALZETTE
22, avenue de la Gare - Téléphone 532 68

14. Generalversammlung der L.L.M.I.G. 1940-1945

Turnusgemäß hatte der LLMIG-Vorstand dieses Jahr zur fälligen Generalversammlung, der vierzehnten seit dem Bestehen der Ligue, in die Mosel-Metropole eingeladen. Nach den Jahresversammlungen in Esch/Alzette (1967) und Ettelbruck (1968), die sehr gut besucht waren, darf auch für dieses Mal die Assistenz als außergewöhnlich zahlreich angesehen werden.

Das Jahrestreffen der Luxemburger Kriegsinvaliden wurde traditionsgemäß mit einem Gedenkgottesdienst für die gefallenen Kameraden und verstorbenen Mitglieder eingeleitet. Vor der Messe legten Vorstandsmitglieder der LLMIG in Anwesenheit der Vertreter der Gemeinde und der Grevenmacher «Jongen» Blumen am Monument aux Morts bei der «Kreiskapell» nieder. Um 11.15 Uhr riefen die Glocken zur Gedenkmesse, welche von den beiden LLMIG-Mitgliedern, Pfarrer Robert Maroldt aus Syren und Pfarrer Jean Bichler aus Kaundorf konzelebriert wurde. Herr Maroldt, langjähriger Kazettler, erinnerte in seiner Ansprache an die Leiden der Kriegsjahre und bat das Andenken an die gefallenen Kameraden stets hochzuhalten und dafür zu sorgen, daß auch der jungen Generation die Erinnerung an die Opfer des Krieges erhalten bleibe, auf daß sie sich nicht wiederholen.

Anschließend wurden alle Teilnehmer von der Gemeindeverwaltung empfangen und in der Moselmetropole willkommen geheißen. Herr Stadtrat J.P. Urwald, in Vertretung des Bürgermeisters, umgeben von den Gemeinderäten u. Repräsentanten der Verwaltungen, entbot den Gästen den Gruß der Stadt Grevenmacher. Präsident René Mantz dankte nach einem kleinen Überblick über Wesen und Ziel der LLMIG für den ehrenden Empfang. Er überreichte anschließend den LLMIG-Ehrenteller an die Stadt Grevenmacher. Den LLMIG-Ravier gab er an die Herren J.P. Urwald und P. Hochweiler, letzterem, der Präsident des Syndicat d'Initiative ist, für seine liebevolle Unterstützung bei der Organisation der Generalversammlung.

Die Mittagsstunde rief nun zum Café-Restaurant de la Piscine, wo ein gemeinsames Mittagessen mit einem typisch luxemburger Menu einlud.

Gegen 15.00 Uhr und nach teilweiser Umdisponierung der Sitzgelegenheiten (bedingt durch die sehr starke Beteiligung der Mitglieder) eröffnete der LLMIG-Präsident die Tagung: «Eisen e'schten Gedanken am Ufank vun all Generalversammlung gét un de', de' döst Joer nôt bei eis sinn op desem Rendez-vous. Ech muss et gleich soen: d'Zuel vun dénen,

monopol : *Scholar*

Das große Fachgeschäft für beste
HERRENKLEIDUNG

La Maison Alfred Poggi

Fruits et Primeurs en Gros
est au service de sa clientèle
depuis plus d'un demi-siècle

Um diese Frage zu beantworten, müßte man eigentlich Hellseher sein. Da wir nun aber diese Eigenschaft nicht besitzen, halten wir uns lieber an Tatsachen.

Wie aus dem Vorhergehenden ersichtlich, hebt sich das neue Jahr, im Gegenteil vom vorigen, weit bewegter am Horizont ab. Das Ereignis in der ersten Januarhälfte dieses Jahres war zwar nicht dazu angetan dies zu bekräftigen. Es bewies eher das Gegenteil. Und doch sollte sich niemand all zu großen Illusionen hingeben, was die für den 8. 1. 70 geplante Manifestation bei Gelegenheit des Besuches des deutschen Außenministers Walter Scheel anbelangt, und welche dann im letzten Augenblick abgesagt wurde. Wie es eigentlich dazu kam erfährt man im nachfolgenden Bericht über den deutschen Besuch in Luxemburg.

Walter Scheel in Luxemburg.
Einer DPA-Meldung zufolge erfuhren wir am frühen Morgen des 6. Januars, der Minister des Auswärtigen amtes der BRD erstatte am 8. Januar dem luxemburgischen Außenminister Gaston Thorn einen Antrittsbesuch.

Darob arbeitete sogleich die am 6. Juli vorigen Jahres eingesetzte Aktionskommission auf Hochtouren. Eine Gelegenheit wie diese sollte nicht vorübergehen, ohne daß die Zwangsrekrutierten auf dem Plane erschienen wären. Schleunigst wurde einer Manifestation den letzten Schliff angelegt, und auf die gegebenen Umstände zugeschnitten. Sämtlichen größeren Presse-Agenten war diese Demonstration telegraphisch mitgeteilt worden.

Am Vortage der Visite Walter Scheels, rief der luxemburgische Außenminister, Gaston Thorn, eine Delegation des Vorstandes unserer Föderation zu sich ins Außenministerium. Bis dahin hatte sich das Außenministerium in äußerstes Schweigen gehüllt. Sollte Herr Scheel etwa in aller Heimlichkeit auf luxemburgischen Boden kommen? Jedenfalls ist eine Handlungsweise, wie sie unser Außenministerium praktizierte, zu mißbilligen.

Am Nachmittag des 7. Januars fand eine Unterredung mit dem Außenminister statt, im Verlauf derer der Minister den Mitgliedern erklärte, er bespräche das Problem der Entschädigung der Luxemburger Zwangsrekrutierten mit dem deutschen Minister. Dies war mit keinem Wort in der offiziellen Bekanntmachung über den deutschen Besuch erwähnt. Und Hrn Thorns Erklärung wurde denn auch recht skeptisch aufgenommen. Aehnliche Zusicherungen hätten seine Vorgänger im Amt auch schon abgegeben, und mit solch billigen Mitteln halte man die Geschädigten nun bereits ein Jahrzehnt hin, meinten die Vertreter der Naziopfer. Darob versicherte H. Thorn, ein wesentlicher Teil («den essentiellen Dél», waren seine Worte) seiner Gespräche mit Walter Scheel sei, die Regelung der noch immer anhängigen Streit-sache zwischen Deutschland und Luxemburg, nämlich das Zwangsrekrutiertenproblem. Er versprach den Föderationsvorstand unverzüglich über das Ergebnis seines Gespräches mit dem deutschen Außenminister zu unterrichten.

Am Abend des gleichen Tages wurde eine Dringlichkeitssitzung des Vorstandes der Föderation in Luxemburg abgehalten. Die Teilnehmer am Gespräch mit Herrn G. Thorn erstatteten Bericht über dessen Zusicherungen. Am Ende der darauffolgenden Beratung kam es mit nur sehr knapper Majorität zum Entscheid, die geplante Demonstration abzusagen. Die Majorität begründete ihr Votum damit, man solle sowohl Hrn. G. Thorn als auch Hrn W. Scheel eine Chance geben unser Problem zufriedenstellend zu lösen. Eine Manifestation sei dazu angetan, das Klima von vornherein zu vergiften. Die Minorität

machte geltend, die Zeit der Beruhigungs- und Beschwichtigungsmanöver sei entgültig vorbei. Auch könne es nichts schaden, wenn beiden Seiten mit Nachdruck klargemacht werde, welch weittragende Auswirkungen das ungelöste Problem der Zwangsrekrutierten auf innen- und außenpolitischem Plane habe.

Nach dem Votum wurde nachfolgendes «Communiqué» veröffentlicht:
COMMUNIQUE

Op Grond vun den Zouséicherungen, déi den Aus-senminister Gaston Thorn op ènger vun him ageruffener **Entrevue den Delegéierten vun der Fédération des Victimes du Nazisme Enrôlés de Force** gin huet, huet de Fédérationscomité an èger Dréinglechkétssetzung vun haut dem 7. 1. 70 beschloß:

1. déi fier muer bei Gelégenhét vun Besuch vun Aus-senminister Walter Scheel organiséiert Démonstratioun in extremis öfzesoen;
2. domadden dénen béiden Außenminister d'Méiglech-két ze loossen fier de nationale Problem vun den Enrôlés de Force ze léisen;
3. dénen schon informéierten internationalen Presse-Agencen èng démentspriéchend Informatioun zou-kommen ze loossen;
4. op këng vun hiren Fuerderungen ze verzichten;
5. verlaangen, daß des Verhandlungen a kierzester Zeit zu dém gewünschte Resultat féiere mussen;
6. behaalen sech d'Recht fier des öfgesooten Démon-stratioun bei dèr nächster Gelégenhét duerzeféieren.

Am Abend nach dem Blitzbesuch des deutschen Aus-senministers, Walter Scheel, in Luxemburg übertrug die luxemburgische «UKW»-Welle Interviews mit den beiden Minister. Herr Thorn gab sich eher pessimistisch hinsicht-lich des Gesprächs mit seinem deutschen Homolog. Unser Land sei so klein und es falle schwer Deutschland dazu zu bringen eine Kriegsschuld zu begleichen, wo die Sovjetunion, Polen, Belgien, England, Frankreich und andere mehr darauf verzichten würden.

Es hat also, wie uns scheint, den Anschein, als wären wir, die rechtmässigen Gläubiger zu Bettlern geworden.

H. Thorn konnte sich's nicht verkneifen uns Zwangs-rekrutierten zu unterstellen, wir hätten angenommen, es würde wortbrüchig werden. Auch glaubte er uns warnen zu müssen vor einer «exagérierter Publizitéit am Ausland» über die ganze Angelegenheit. Dadurch wäre, käme es zu einer für Luxemburg zufriedenstellender Lösung, der Anstoß gegeben und ein Präzedenzfall geschaffen, die den vorhin erwähnten Länder als Vorwand zu Forderungen gegenüber Deutschland dienen könnten.

Mit dem Geheimhalten einer solchen Angelegenheit ist es so wie so nicht weit her. Wir haben über das womit man hinterm Berg halten will, gehört, gesehen und gelesen, im luxemburgischen und deutschen Rundfunk und die Presse wußte ebenfalls genug zu erzählen.

Herr Scheel seinerseits erklärte mit Biederheit: «Pro-bleme bilateraler Natur gibt es zwischen unseren Ländern nicht», fügte aber einschränkend etwas zögernd hinzu: «oder nahezu nicht». Aus welch unersichtlichen Gründen seine Erklärung diese sonderbare Satzwendung genommen hatte? Darüber mache sich jeder seinen Reim.

Tags darauf kommentierte die inländische Presse die Ministergespräche wie folgt: (wir halten hier nur Kom-mentare aus zwei Zeitungen fest).
im Républicain Lorrain:

«... le comité de la Fédération des enrôlés de Force a tenu parole. Il ne s'est pas extériorisé par une ma-nifestation quelconque, contrairement à ses premières

intentions, repoussées ensuite, mercredi soir, par un vote au cours d'une séance d'urgence à Luxem-bourg.»

«Retenons tout particulièrement de cet entretien que MM. Gaston Thorn, ministre des Affaires étrangères et son homologue allemand espèrent trouver avant six mois une solution au problème des enrôlés de force luxembourgeois. C'est là l'essentiel du chapitre «problèmes bilatéraux» et qui intéressera des mil-liers de personnes victimes du nazisme.»

... M. Scheel, évoquant le délicat problème des enrôlés de force luxembourgeois, a estimé qu'il pour-rait être résolu sous peu. M. Gaston Thorn a déclaré à ce sujet:

«Le ministre Scheel et moi-même sommes animés du même esprit de vouloir résoudre cette triste affaire pour ne pas envenimer les relations entre les deux pays. Mais pour en garantir le succès, nous ne pou-vons pas entrer dans les détails des entretiens pres-que confidentiels que nous avons eus à propos d'une solution au problème des enrôlés de force luxem-bourgeois. Dans six mois, nous verrons plus clair et alors nous pourrons mettre un terme à cette affaire. Pour le Grand-Duché il s'agit d'un problème national qui devra donc être traité comme tel dans toute future négociation et arrangement.»

im Luxemburger Wort:

«Aus ersichtlichen, aber nicht unbedingt zu billigen- den Gründen verlautete nichts über diesen Besuch, bis das Bonner Außenamt vor wenigen Tagen über DPA eine diesbezügliche Nachricht in die Welt setzte. Es ist indessen nicht schwer zu erraten, auf wessen Wunsch hin unser Außenministerium sich diesmal so schweig-sam verhielt. Immerhin bequemte sich Hr. Walter Scheel kurz vor seinem Abflug doch noch zu einer kurzen Pres-sekonferenz auf dem Findel.

... Der Außenminister gab sich überaus leutselig. Ein-gangs seiner Erklärung fand er nette Worte des Dankes an seinen Luxemburger Amtskollegen, mit dem ihn durch gemeinsame Arbeit in europäischen Gremien eine lang-jährige Freundschaft verbindet. In leicht übertriebenem Optimismus meinte er dann: «Probleme bilateraler Natur gibt es zwischen unseren Ländern nicht», fügte aber ein-schränkend rasch hinzu «oder nahezu nicht.» Das schmerzliche Problem der Zwangsrekrutierten erscheint immerhin auch Herrn Scheel als äußerst heikel, zumal es in Luxemburg noch sichtbarer in Erscheinung tritt als jenseits der Mosel. Als Rechtsnachfolgerin des Dritten Reiches steht die Bonner Regierung für dieses Verbrechen gegen das Völkerrecht Luxemburg gegenüber in großer moralischer Schuld, die zu tilgen aber schwer hält ange-sichts des juristischen Paragraphengestrüpps, in das diese

Lang - Hein Gaston

plâtrier - façadier
M A C H T U M

Tél.: No 75 357

Frage hineingerutscht ist. So tat Hr. Thorn gut daran, hinzuzufügen, daß ein Vorsicherschieben des Problems die Atmosphäre nur noch stärker belaste und vergifte. Eine Regelung mit präjudizialen Charakter ist in der Bundesrepublik unmöglich, doch scheinen, zumindest was die Prozedur anbetrifft, die Ansichten sich sehr ge-nähert zu haben. Bis zur Jahreshälfte wollen die Partner klarer sehen und hoffen auf eine befriedigende Lösung.

Und Herr m schloß seinen Wortartikel mit einem frommen Wunsch:

«Alles in allem also ein Routinetreffen, von dem zu wünschen wäre, daß es besonders die das luxemburgisch-deutsche Verhältnis belastende Frage der Zwangsrekruti-erten einer Lösung näher gebracht habe.»

Am vergangenen 12. Januar unterrichtete Hr. Gaston Thorn dann die Zwangsrekrutierten. Zu diesem Zweck hatte er eine Delegation ins Außenministerium gebeten. Zu dem Gespräch mit H. W. Scheel erklärte H. Thorn, er erwarte nun vom deutschen Bundeskabinett eine prin-zipielle Entscheidung was die Entschädigung derjenigen Luxemburger anbelangt, die im Krieg in die deutsche Wehrmacht gesteckt wurden. Dies wollte er dahingehend verstanden wissen, daß die Deutschen zu entscheiden hätten: Entschädigung: Ja oder nein. Und zwar möchte er einen Bescheid für Ostern haben, also für Ende März dieses Jahres. H. Scheel und er hätten sich zu einem be-stimmten Timing entschlossen. Bis zu Ostern: positiver Bescheid der Bundesregierung. Zwischen März und Juni: Verhandlungen über die Höhe des Entschädigungsbe-trags und sonstige Modalitäten.

Soweit unser kurzer Bericht über das Geschehen in der ersten Januarhälfte dieses Jahres. Die Karten sind gemischt. Das altbekannte Spiel hat wieder begonnen.

Frage: Wer wird wem den «Schwarzen Peter» zu-stecken?

Wette?

Ach was. So ein Unsinn! Die würde doch jedermann gewinnen. Oder ... ?

Ob das Jahr 1970 wirklich die Lösung unseres ein-Vierteljahrhundert alten Problems bringen wird?

s.n.

DROSTE
CHOCOLAT

par excellence

ETABLISSEMENTS

Buchholtz & Ettinger

ESCH-ALZETTE

Tél.: 54 32 10

11 et 18, rue de Luxembourg

Succursale à Pétange

14r rue de Luxembourg

Fers et Métaux — Quincaillerie

Outils pour menuisiers

Ferrements de meubles

Ferrements de Bâtiments

TRADITION PLUS QUE CENTENAIRE

Georges Berg

ESCH sur ALZETTE

33, bd Prince Henri -

5 29 16

de' döst Jo'er eweg gefall sinn, ass nôt me' kleng gin. Mir bekloen nés eng Dozen Komeroden an Membren, bei den Erenmembren sin et der 6.»

Nach der «Minute de Recueillement» zu Ehren der Verstorbenen dankte der Redner nochmals für den schönen Empfang, entschuldigte Ehrenpräsident Guill Konsbruck, die Patinnen und Paten der LLMIG-Fahne, welche wegen Krankheit oder Verhinderung nicht teilnehmen konnten. Dem durch Hospitalisation verhinderten Vorstandskameraden Léon Wiltgen wünschte er unter dem Applaus aller Anwesenden eine baldige, völlige Genesung.

Ein letzter Dank ging an Herrn Dechant Spautz für die bereitwillige Überlassung der Dekanatskirche, an die beiden Herren Pfarrer, an die Kameraden Wolf J.P. und Pirsch P. für die Organisation der Journée, an die Pressevertreter und Radio-Luxemburg.

Die Versammlungstagesordnung wurde nun für drei wichtige Punkte unterbrochen:

Unter Punkt 1. wurden an 115 Kameradinnen und Kameraden Diplome als Anerkennung für 10jährige Mitgliedschaft überreicht. Unter dem Applaus der Versammlung nahmen über 40 anwesende Mitglieder diese Auszeichnung entgegen.

An zweiter Stelle figurierte die Überreichung eines Schecks von 25.000,- Franken an die LLMIG. Präsident Mantz erwähnte einleitend das im August zum zweitenmal durchgeführte Ferienlager und betonte, daß dies der Ligue nur durch die Generosität verschiedener Geldgeber ermöglicht wurde: Er betonte, daß Herr Jean Bram, Textilgroßhändler aus Luxemburg, nun schon zum drittenmal einen Scheck in dieser Höhe für die Sozialwerke der Ligue übergebe. Unter dem Beifall des ganzen Saales dankte der LLMIG-Präsident für die noble Geste im Namen des Vorstandes und der Kinder, welche bisher an einem solchen Ferienlager teilnehmen konnten.

Als Punkt 3. der Unterbrechung fand die Proklamation des Aufsatz-Wettbewerbs über das Ferienlager statt. An Preisen waren ausgesetzt seitens des saarländischen Kriegspferverbandes (VdK) 100,- Dm für den 1. und je 50,- Dm für den 2. und 3. Preis, seitens der LLMIG für Luxemburger Teilnehmer 500,- Franken für den 1., 300,- Franken für den 2. und 200,- Franken für den 3. Preis für Luxemburger Teilnehmer

In seinen weiteren Ausführungen über dieses zweite internationale Ferienlager dankte der Sprecher allen bei der Organisation beteiligten Vorstandsmitgliedern und speziell Madame Andrée Ulveling, welche während 14 Tagen die Luxemburger Kinder betreute.

Da die Gewinner im Saale anwesend waren, konnte der LLMIG-Präsident mit den herzlichen Glückwünschen der Versammlung den drei Luxemburger Teilnehmer die Preise in bar überreichen.

Damit war der inoffizielle Zwischenteil beendet und die ordentliche Generalversammlung mit der festgesetzten Tagesordnung wurde wieder aufgenommen.

Nachdem der Bericht über die letzte Generalversammlung vom 14. Dezember 1968 einstimmig angenommen war,

ging der LLMIG-Präsident zum «rapport moral» über, der Einblick in das Vereinsleben während des vergangenen Jahres gab und die Arbeit für die Zukunft umriß. Er führte dabei wörtlich aus:

«Ech wöll ugangs vun desem Rapport nach eng Ke'er op de' onhémelech Ausfäll hinweisen, de' eis Jo'ergäng als Folleg vun dem Krich ze beko'en hun. Vun 12 Stierwälf aus eisen Reihen an den leschten 12 Ment, gehe'eren der 11 den Jo'ergäng un, de' an der Wehrmacht an am Kazett wären.

Ech kém domatt op di staatlech Autoritéit ze schwetzen, de' fir des Fäll an fir eis allegurten zostänneg ass, den «Service des Dommages de Guerre Corporels.» Durch eng nei Reglementatio'n, de' önnert dem fre'eren Staatssekretär ageléd an dem heitigen Minister fortgefu'ert ginn ass (an zwar opgrond vun dem Wonsch vun der Chambre an önnert Presio'n vun eiser Organisatio'n) konnten mir verschidden bedeutend Neierongen erréchen.

D'Existenz vun engem Groupe, vun enger Communauté, de' mat Drock fir eppes astét. huet sech bemierkbar gemächt an d'Zoso'en fir d'Zukunft sinn versprechend. Ech wöll hei nôt dat Blot vun Himmel versprechen, mais dat erfirhewen, woropper et unkönn, no den Prinzipien, de' an eisen Statuten an Revendicatio'nen nidderlei'en.

De' Stierwälf, de' ech virdrun zite'ert hun, weisen drop hin datt et eso lues Zeit gött, fir praeventiv Behandlungen fir eis Mutilé'ert an Invaliden ze verlängern an fir de Wittfra'en an Kanner vun dénen, de' fre'zeiteg ewegfälen, an gesecherten Liewensönnherhalt ze garanté'eren.

Die nei Rentenkommission, de sech seit März 1969 mit den Problemer vun dem kirperlechen Schued durch Krichsawirkong befasst, huet an dénen leschten 7 Ment bäl 700 Dossiers behandelt. D'Conceptio'n vun Schued huet en Changement an der Kommissio'n erfuer nodém datt virun Joeren Vertrieber vun dénen Geschiedegtenverbänn do Entrée fonnt hun. Si an den Dokter, dén hinnen zogestänen ginn ass, hun am Láf vun dénen leschten Jo'eren den Terrain frei gemächt fir e Wé, dén allen Geschiedegten zum Virdél ass. Et geng ze vill weit fe'eren, fir hei alles am Detail opzezielen, mais den Chiffre vun engem Plus vun 90 Membren, dén mir op dat lescht Jo'er hun, beweist, datt d'Arbecht vun der Ligue nôt un Prestige an Bedeitong verluer huet.»

Nach einem kurzen Überblick über die wichtigsten Ereignisse innerhalb der Organisation, gab der LLMIG-Präsident das Wort an den Sekretär der LLMIG, den Kameraden Aloyse Bollendorf.

Sein Aktivitätsbericht begann wie alljährlich mit der Verlesung der Namen der verstorbenen Ehrenmitglieder und Mitglieder.

Dazu führte er wörtlich aus: «Wou mir am Liéwen als Membren vun der Ligue zesumme stongen matt hinnen, vergiesse mir si nôt, wou se elo doud sin.

Bei der Gelegenhet wär et ubruecht ze bemierken, daß der Jo'er 'röm 2 Kanner önnert 16 Jo'er e Cadeau fir Neklösdäg

Ignis

Machines à laver - Réfrigérateurs -
Cuisinières à gaz - Congélateurs -
Boyleurs

vun der Ligue gemäch kruten, well si de Papp am Láf vun Joer verluer hun.»

Er ging anschließend zum Tätigkeitsbericht des Vorstandes über und hob an erster Stelle die Beteiligung an den Vorstandssitzungen hervor.

«Niewend desen Comitésitzungen hun Membren vun Comité un 33 nationalen an 6 internationalen Manifestatio'nen délgehall an d'Komeroden Renard an Wolff hun 26 Comitésitzungen vun der Fédération des Enrôlés de Force, Victimes du Nazisme beigewunnt.

D'Korrespondenz matt in- an auslänneschen Instanzen, mat Organisatio'nen an de Membren huet sech op iwert 2.100 beláf, an zwar 740 Entrées'en an 1386 Sorties'en.

Eise Bulletin d'Information ass am lafende Jo'er matt 6 Nummeren op 74 Seiten erauskom. Wa mir d'Komeroden vun der Ligue och nôt all Däg gesinn, dann hält eise Bulletin d'Verbindong önnert ons oprecht. Wät stong dann dött Jo'er Wichteges am Bulletin? Glewt nôt, daß ech eis 6 Bulletins'en virle'sen, mais aus den Telephongesprecher, de' mer kre'en an durch de' Bréf, de' eis am Comité erréchen, gi mir gewuer, datt eis Zeitung vun villen nôt gelies gött. Et ass jo och me' licht de Mantz, de Steffen, de Wiltgen oder de Renard unzeruffen. Also fir de', de' et ugét, liest wann ech gliwt den Bulletin.»

Nachdem der LLMIG-Sekretär Einzelheiten über die Arbeiten am vereinseigenen Appartement, das zu einem Centre d'Information ausgebaut wird und dessen Finanzierung gesichert ist, gegeben hatte, führte er Einzelheiten über das 2. Internationale Ferienlager 1969 an. Er ging desweiteren auf die letzte wohlbesuchte Delegiertenversammlung ein und beglückwünschte die neugewählten Gemeindevertreter, die aus den Reihen der LLMIG stammen und wünschte ihnen viel Erfolg bei ihren neuen Funktionen.

Desweiteren gab er die Schaffung eines neuen LLMIG-Tellers und eines LLMIG-Ravier mit den Emblemen der Ligue bekannt. Die beiden, der erste in runder und der zweite in viereckiger Form, wurden während der Versammlung zum Preis von 120,- resp. 100,- Franken angeboten.

Anschließend führte der Redner ein Beispiel des risikoreichen Lebens der Vorstandsmitglieder an und schloß mit einem Dank an die mustergültige Führung der Ligue durch den Präsidenten.

Nach einem Dankeswort des Präsidenten an den Kameraden Aloyse Bollendorf, gab er das Wort an den LLMIG-Treasorier Paul Steffen für den Vortrag des Finanzberichtes: Aus dem minutiösen Kassenbericht und der Vermögensaufstellung ging hervor, daß die Finanzlage der Ligue sehr gesund ist. Dem Kassierer wurde nach belobigender Anerkennung durch den Sprechen der Kassenrevisoren Pierre Braun (seine Mitrevisoren waren J.P. Hamilius und Armand Bemtgen) mit viel Beifall Entlastung erteilt. Der LLMIG-Präsident ging nochmals auf die Finanzfrage des Appartements ein und gab Einzelheiten über die im letzten Geschäftsjahr erledigten Demarschen und Gesuche zur Sicherung der Finanzierung.

Mit der Erledigung jener Punkte, die sich auf das letzte Geschäftsjahr bezogen, sprach der Präsident seinen Kameraden aus dem Vorstand, dem «porte-drapeau», den Delegierten und Kassenrevisoren seinen Dank aus für ihre Arbeit im Interesse der Ligue und gab statutengemäß seine Demission bekannt.

Vize-Präsident, Abbé Jean Bichler, übernahm alsdann den Vorsitz. In prägnanten Worten würdigte er die Arbeit des

bisherigen LLMIG-Präsident, den er, in Ermangelung einer Gegenkandidatur, zur Wiederwahl vorschlug. Mit Applaus wurde der alte Präsident für weitere zwei Jahre in seinem Amt bestätigt.

R. Mantz dankte für das ihm entgegengebrachte Vertrauen. Er versprach weiter arbeiten zu wollen, wie er das bisher getan habe, wenn auch gottlob, unter anderen Bedingungen, denn in einem Jahr seien die Arbeiten am «Centre d'Information» fertiggestellt. Er faßte rationellere Arbeitsmethoden ins Auge. Zur Erleichterung der materiellen Arbeiten der Vorstandsmitglieder sei die Anschaffung weiterer Maschinen unerläßlich.

Den Vorsitz der Versammlung wieder übernehmend, sprach er sich aus für das Beibehalten der Mitgliedsbeiträge. Einstimmig wurde der Beitrag auf 80 Franken pro Jahr belassen. In dieser Summe, sei der Zuschuß zum «Bulletin d'Information de la LLMIG» inbegriffen.

Als neuen Kassenrevisor (Kamerad Pierre Braun, der diese Funktion seit drei Jahren ausübte, mußte ersetzt werden) schlug der Vorstand den Kameraden Henri Luntgen vor, welcher Präsident der «Amicale des Enrôlés de Force» Eitelbruck ist. Einem Wunsch der Delegiertenversammlung entsprechend, wird in Zukunft, neben dem Einnahmen- und Ausgabenabrechnungen, der Generalversammlung zusätzlich eine jährliche Vermögensaufstellung vorgelegt werden. Ein früherer Kassenrevisor hat sich freiwillig dieser Arbeit angenommen und der vorhin proposierte Kandidat soll ihm dabei behilflich sein. Dieser Vorschlag wurde von der Versammlung einstimmig angenommen.

Beim letzten Punkt der Tagesordnung, «Freie Aussprache», die der Präsident mit einigen Themen aus der Delegiertenversammlung einleitete, kam es zu angeregtem Meinungsaustausch über Autoparkvergünstigungen für Kriegsinvaliden in Städten mit «Zone Bleue», Anrechnung der Kriegsjahre: steuerfreies Forfait für Kriegsbeschädigte; Herabsetzen des Pensionsalters der Schwerkriegsbeschädigten, usw.

Danach wurde diese 14. Generalversammlung der LLMIG in Gerevenmacher abgeschlossen. Es war dies eine für die Zukunft vielversprechende Tagung gewesen.

Appréciéiert Dankbarkét

Vu London N.W. 7, Ashley Walk, 10, huet d'Damm E.P. Steichen der Redaktioun geschriwen, an eis gebiëden folgende Remerciement ze püblizéieren:

«Heimat soen ech alle Jongen vu Letzeburg villmols Merci fier hir «Reconnaissance». Och é spézielle Merci un all déi Leit, dé mir am Krch gehollef hun.

Eugénie

London, 14. November 1969.

Dé Merci ass fier d'Médaille de la Reconnaissance Nationale. Vun onser Säit notze mir d'Gelégenhet fier der Madame Steichen en hätzleche Merci ze soen, fier datt wät si am Krich fier d'Jonge gemaach huet.

Der lange Weg zum längsten Tag (VIII)

Die Landung

Doch kehren wir zu Toni Nevens Lebensgeschichte zurück. Es war 7.25 Uhr als er und seine Kameraden die französische Küste vor sich sahen. Es war alles andere als ermutigend, was sie erblickten: ein Gewirr von Unter- und Überwasser-Hindernissen, ein Gestrüpp von spanischen Reitern voller Stacheldraht, Pfähle mit Tellerminen, Bunker, aus denen drohende Schlünde von Geschützen aller Kaliber herausragten, unzählbare Einschläge von feindlichen Granaten, die hohe Wassersäulen emporwirbelten, Qualm, der immer wieder die klare Sicht nahm, kurz, ein Inferno, wie es Dante nicht grausiger beschreiben konnte. Und all dieser Krach und dieses Durcheinander wurde übertönt von den Schiffslautsprechern, die die Soldaten aller Kategorien anfeuerten, das gesteckte Ziel, die Landung auf französischem Boden, zu erreichen, kostete es was es wolle. «Nous mourrons sur le sable de la France, mais nous ne retournerons pas.»

Dann war Toni LCIS — das Landungsboot — so nahe heran, daß es Widerstand fand und zum Stehen kam. Die Landebrücke wurde hastig ausgelegt und das Aussteigen begann. Es war alles andere als ein Spaziergang, denn das Boot lag sofort unter dem mörderischen Feuer deutscher Granatwerfer und Maschinengewehre. Es machte den Eindruck, als sei aller feindliche Beschuß auf dieses eine Fahrzeug konzentriert.

Toni schickte sich gerade an, den Landesteg zu betreten, als ein 75 mm Geschöß denselben zersplitterte. Mit einem verzweifelten Sprung, der womöglich noch von dem Aufdruck der krepiernten Granate unterstützt wurde, rettete sich Toni Neven auf das zweite französische LCIS, das gerade längsseits gekommen war. Mit einem weiteren Sprung landete er im Wasser und suchte eiligst, beladen mit 35 kg Gepäck und Waffen, festen Boden zu gewinnen. Endlich konnte er den Fuß auf den Strand setzen. Die Uhr zeigte auf 7.50 Uhr.

Doch es blieb keine Zeit zum Verschnaufen, denn das deutsche Abwehrfeuer wütete höllisch. Im Laufschritt wurde der Sandstreifen durchmessen, das Gewehr in der Faust, Mörser und Munition auf dem Rücken. Ohne einen Schuß abzugeben rannte Toni bis an den Fuß der schutzbietenden Dünen. Bei weitem nicht jedem der Anstürmenden gelang dies. So mancher ließ bereits hier sein junges Leben.

Landeinwärts

Es gab einen kurzen Aufenthalt, verursacht durch eine Stacheldrahtsperrre. Ein Unteroffizier brachte das Kunststück fertig, innerhalb kurzer Zeit eine Lücke in dieses Hindernis zu schneiden, sodaß die Männer es im Gänsemarsch durcheilen und sich befehlsgemäß bei den Überresten eines Hauses, das als Ferienkolonie gedient hatte, sammeln konnten. Hier stellte Kommando-Chef Kieffer, der durch einen Granatsplitter am Oberschenkel verwundet worden war, rasch die ihm verbliebene Truppenstärke fest: Von den 177 französischen «Bèret Vert», zu denen

unsere 4 braven Luxemburger ja auch zählten, waren 30 Mann bei der Landung und der Überwindung des Strandes gefallen oder verwundet worden.

8.15 Uhr. Es ging weiter landeinwärts. Die Gruppe bei der sich Toni befand, hatte Befehl, zunächst einmal das Kasino von Oistreham zu nehmen, während die andere Gruppe, zu der sein Bruder Jean, Felix Peters und Jean Reiffers gehörten, auf die Ortschaft selbst angesetzt war.

Sprungweise arbeiteten sie sich vor, jede Deckungsmöglichkeit ausnützend. So säuberten sie Haus um Haus, und sie kamen schließlich in die Nähe ihres eigentlichen Zieles. Etwa 100 Meter hatten sie zu überwinden, aber hier sperrte eine Panzermauer ihnen den Weg zum Kasino, das in eine wahre Festung verwandelt worden war, in welcher die Deutschen ihren vollen Widerstand zu leisten gesinnt schienen. Vom Dach des Gebäudes jagten zwei 20 mm-Kanonen ihre Geschosse pausenlos gegen die Angreifer, während deutsche Scharfschützen vom Belvedere her jede unvorsichtige Bewegung zu einem lebensgefährlichen Schuß ausnutzten. Dank der Angaben eines jungen Franzosen, er mochte 20 Jahre alt sein, konnte ein Angriffsplan zurechtgelegt werden, der mit einem Minimum an Verlusten durchführbar war. Dieser Augenblick war gekommen, als ein «Zentaur»-Panzer gegenüber dem Kasino in Stellung ging, das Feuer eröffnete und, nach einem Dutzend wohlgezielter Schüsse, die beiden deutschen Kanonen zum Schweigen gebracht hatte. Mußten die Männer von Kapitän Guy Vourch auch noch mit der blanken Waffe und Handgranaten gegen das Widerstandsnest vorgehen, so steckten die Verteidiger doch bald auf, und die ersten deutschen Gefangenen verließen ihre Verstecke.

Um 11 Uhr war das gesteckte Ziel vollständig erreicht: Oistreham war befreit!

d.f.
(Fortsetzung folgt)

Kleines Telefongespräch

Ein Luxemburger der das Unglück hatte an der geringen Besteuerung oder Nichtbesteuerung der Auslandsbeamten, EWG, Euratom, usw nicht bloß Anstoß zu nehmen, sondern auch seine Meinung hierüber zu Papier zu bringen, wurde am Telefon, auf deutsch, zur Rechenschaft gezogen, und mit der nicht allzu neuen deutschen Höflichkeitsformel verabschiedet: «Sie sind ein Schwein!»

Vier Jahre lang klang uns dieses Kulturjargon in den Ohren.

Bedeutend glaubhafter dagegen war das schlechte Deutsch eines POLEN, dem es, trotz mangelhafter Sprachkenntnisse, gelang seine persönlichen Eindrücke zum Ausdruck zu bringen:

«Preusse sein - viel Schwein!»

bd

Volk, das mußt Du wissen

In einem Brief der «Fédération des Victimes du Nazisme Enrôlées de Force» vom 4.11.1969 an den Herrn Kammerpräsidenten, an die Abgeordneten und an den Herrn Präsidenten des europäischen Parlamentes hieß es an einer Stelle:

«Cette intégration (l'intégration de l'Allemagne fédérale dans la communauté européenne) devra toutefois être subordonnée à l'acceptation du fait politique des deux Allemagnes. La sission du Ille Reich étant le seul garant d'une paix durable.»

Und das wirbelte viel Staub auf. Nicht beim Volk. Darum aber unter den Politikern, den vom Volk Gewählten. Was das Volk bislang nur anhte, soll es nun in aller Deutlichkeit wissen: Die luxemburgischen Politiker stehen ein für die Wiedervereinigung der deutschen Nation. Zusammen mit ihren deutschen Kollegen wird die einst so stolze germanische Nation wieder aufgepäppelt.

Ganz vergessen sind die Jahre der territorialen Forderungen. Vergessen sind die Greuel, die im Namen der Herrenrasse vollbracht wurden. Vergessen ist alles Leid, Not und Tod das vor nicht allzu langer Zeit ein vom deutschen Volk weitgehend unterstütztes Gangsterregime in unserem Lande, und auch in so vielen anderen anrichtete. Vergessen sind die vielen Toten, der Preis der Zerschlagung, des Niederringens eines Deutschlands, dessen unseliger Geist ganz Europa beherrschen wollte und deren Träger unauslöschliche Spuren ihrer Überheblichkeit in allen Teilen des europäischen Kontinentes hinterließen.

Heute gehört es anscheinend zum guten Ton, mit Hand anzulegen, eine neue deutsche Nation entstehen zu lassen. Damit ist das Luxemburger Volk und wir Zwangsrekrutierte schon gar nicht einverstanden. Gegen ein solches Unterfangen lehnen wir uns mit aller Energie auf. Immerhin hat es ein Abkommen von Yalta gegeben. Deutschland wurde geteilt und es soll geteilt bleiben.

Wie stellt man sich höheren Ortes denn diese Wiedervereinigung vor? Etwa auf friedlichem Wege? Aber nein, ganz bestimmt wird das nicht der Fall sein. Dann etwa mit Gewalt? Auch daran glaubt niemand im Ernst. Aber zwischen Glauben und Realität liegt jene unergründliche Kluft in welcher das unberechenbare menschliche Gehirn herumirrt, und das heute noch Unmögliche bereits morgen möglich macht.

Im Augenblick wird die deutsche «Frage» hochgespielt. Einerseits möchte man sich mit der Tatsache des geteilten Deutschlands abfinden, andererseits werden diese Realisten zu Verrätern an der deutschen Nation gestempelt. Und so wird schön säuberlich Steinchen an Steinchen gereiht, das Mosaik wächst und wächst. Und eines Tages wird es dann wieder soweit sein: Ein neues Werk des Teufels ist vollendet. Alle die daran mithalfen wollen dann nachträglich nichts davon wissen.

Wie war das denn alles in den Jahren vor und auch nach 1933? Wie wars möglich gewesen, daß ein Gangsterregime in Deutschland zur Macht kam? Nun, es ist müßig darauf einzugehen. Das liegt al-

les schriftlich fest. Und ich höre wie man mir zuruft: Das ist Quatsch, unnützer, geschichtlicher Ballast. Wir leben in der Gegenwart. Nun gut. Vor euch gab es und nach euch wird es immer profitgierige Opportunisten geben. Doch eines müßt ihr euch gefallen lassen: Ihr waret und bleibt die Raben auf dem Baum, denen der Fuchs darunter den Käse ablistet. Von de la Fontaines Fabel lerntet ihr nichts. Und genau wie sich der Rabe begnügen mußte, den Käse wenigsten im Schnabel und den Genuß des Geruches gehabt zu haben, so genügt es unsern Politikern, wenn sie sich auf dem parlamentarischen und diplomatischen Parkett herumtummeln dürfen. Das Volk, das «Souveräne» stellt dazu Frack und Zylinder, gesteierte Hemdbrust und Lackschuhe. Und die Warnungen vor der schiefen Ebene werden als Utopie abgetan. Die Warner werden zu Trottel degradiert und bleiben, wie der Rufer in der Wüste, ungehört.

Nach dem unmenschlichen Völkerringen von 1939 bis 1945, kam es zur Teilung Deutschlands. Und wie die Dinge heute aussehen, müßte man eigentlich die Tatsache begrüßen, daß Russland im Osten Wacht hält und verhindert, daß Preussens nicht sobald einen neuen Krieg beginnen. Unverständlich ist und bleibt, daß Luxemburger sich vor den deutschen Karren spannen lassen, auf dem die Wiedervereinigung der germanischen Stämme herbeigeführt werden soll. Neu ist das nicht. Es hat sowas schon früher mal gegeben. Es würde uns denn auch nicht weiter wundernehmen, wenn die «nei Preisen» in absehbarer Zeit mit einer Neuauflage der VdB aufwarten. Vorerst sind wir noch nicht soweit. Lange wird es dennoch nicht dauern, denn die Deutschen befinden sich auf dem besten Weg die «Führer»-Rolle in Westeuropa zu erlangen und zwar durch wirtschaftliche Macht. Beispiel: Siehe E.W.G.!

HR

M A Z O U T	<i>Marcel</i>
Charbons	
Cokes	<i>Schroeder-Wagner</i>
Briquettes	ESCH-SUR-ALZETTE
Pommes-de-Terre	Chantier: r. d champs, Tél. 52740
Transports	Privé: 72, bd Pr. Henri, Tél 542098
Vente de réservoirs à partir de 500 jusqu'au 1200 ltrs	

<i>Imprimerie</i>	
<i>Kremer - Muller & Cie</i>	
Imprimés de qualité	Esch-sur-Alzette 56, rue des jardins Téléphone 521-85

In memoriam

L'amicale des Enrôlés de Force, Beckerich-Ell-Redange a le triste devoir d'annoncer la mort de ses trois bienfaiteurs et membres-honoraires Monsieur Jean Pierre GLESENER, Redange/Attert Monsieur Félix EVEN, Redange/Attert Monsieur Philippe FILBIG, (Noerdange) Consdorf. Nous leur garderons un souvenir inaltérable. Aux familles nos très sincères condoléances.

Los viru blenken d'Freihétssonn . . .

So sangen im Jahre 1939 die Mertziger beim Pflanzen der Freiheitslinde. In patriotischen Reden fand die Liebe und Treue zur Heimat ihren Ausdruck und dem jungen Lindenbäumchen wurde ein gutes Gedeihen gewünscht.

Im Jahre 1940 fielen die deutschen Armeen in Luxemburg ein. Ihnen folgte auf dem Fuße die Zivilverwaltung mit dem allen bekannten Diktator. Alles Luxemburgische sollte ausgerottet, alle Freiheitssymbole vernichtet werden. Uns Mertzigern wurde die Angst, bangten wir doch um die eben gepflanzte Freiheitslinde. Sollte auch sie der Vernichtung preisgegeben sein? Aber nein, man ließ sie ungeschoren. In aller Heimlichkeit wuchs sie weiter und nach dem Kriege sah sie schon recht stattlich aus. Wir freuten uns, ist sie doch für uns Mertziger das Symbol der Freiheit. Jedes Jahr strebte sie höher hinauf und das einst so zierliche Lindchen wuchs zu einer ansehnlichen Linde heran. Wir waren stolz auf diese Linde, auch sie war stolz auf uns, denn viele Mertziger haben in den Jahren der Knechtschaft ihr Leben aufs Spiel gesetzt um den Idealen der Freiheit zu dienen.

Wie ungeheuerlich muß es für diese Linde gewesen sein, als nach 30 Jahren ein neuer Diktator den Befehl gab, sie zu verpflanzen, einzig und allein aus dem Grunde, weil sie seinen Plänen hinderlich

war. So rückte denn eines Morgens eine Arbeitskolonne an, ausgerüstet mit Axt, Schaufel, Hacke, Säge, ein schwerer Bagger gab dem Ganzen etwas Kriegerrisches, Einmaliges. Die Freiheitslinde erzitterte bis ins Mark, ahnte sie doch etwas Schreckliches. Ihre Arme wurden verstümmelt, ihre Lebensadern freigelegt und arg beschädigt. Derweil dies geschah, schaufelte man ihr Grab. Stricke wurden ihr umgelegt, eiserne Griffe faßten erbarmungslos zu, rissen sie, die Festverankerte, aus der Erde und trugen, nein schleiften sie zum Grabe hin. Aus allen Wunden blutend lauschte sie den einst so schönen Worten:

Lo's viru blenken d'Freihétssonn

Doch noch nicht genug des grausamen Spiels. Das Grab war zu klein und durch weitere blutige Verstümmelungen wurde sie mit Gewalt ins Grab hineingepresst. Dieser Tortur war die Freiheitslinde nicht gewachsen. Mit Stricken und Seilen mußte sie aufrecht gehalten werden, Notverbände wurden ihr angelegt um die Blutungen zu stillen.

Wie schrecklich muß diese Folterung für die Freiheitslinde gewesen sein, sie, die geglaubt hatte, ewig an ihrem Platze zu bleiben zu können, auf unzählige Generationen hinaus, das wuchtige Symbol zu sein, des:

Lo's viru blenken d'Freihétssonn

Wagener

Deutsche Helme für die Luxemburger Polizei

(Kurze Stellungnahme eines Zwangsrekrutierten und Deserteurs der Wehrmacht.)

Als Luxemburger, der zur deutschen Wehrmacht zwangsrekrutiert wurde und diese desertierte, bin ich allergisch gegen deutsche Uniformen, sogar dann wenn sie veramerikanisiert sind.

Ich wollte meinen Augen nicht trauen, als ich in der Presse las, der luxemburgische Minister der öffentlichen Macht habe bei einer westdeutschen Firma eine Bestellung von 200 Schutzhelmen für die luxemburgische Polizei aufgegeben.

Nun also auch deutsches Material für unsere Polizei und nicht bloß für gewisse Feuerwehrcorps!

Ich möchte die verhaßten deutschen Uniformen nie mehr sehen, auch nicht einmal stückweise! Haben die verantwortlichen Stellen wirklich die jüngste Vergangenheit vergessen?

Wie stellen sich die Zwangsrekrutierten zu dieser Frage?

Aimé K.

★ ★

Anmerkung der Redaktion. — Im Grunde genommen wären wir froh, wenn andere Kameraden zu diesem Thema Stellung nehmen würden. Wir würden sie gerne hier zu Wort kommen lassen. Was uns anbelangt möchten wir nur bemerken, daß, wenn wir Luxemburger «verpreist» werden sollen, es irgendwo anfängt. Diese Helme sind nur ein Bestandteil davon. Es begann bereits vorher.

Was in den Jahren zwischen 1933 und 1945 mittels Intrigen und durch Brutalität nicht möglich war, erreichen die wirtschaftlich starken Deutschen heute viel leichter und sie kommen uns auf die «friedliche Tour». Ohne daß sie sich ihrer Schuld unserem Lande und Volk gegenüber entledigten, benehmen sie sich heute so, als wären wir die Schuldner.

Damals in den Jahren direkt nach dem Krieg, verbot man von oben her dem «gemeinen» Bürger mit den Deutschen zu fraternisieren. Die Oberen hingegen spinnen fein säuberlich ihre Fäden hinüber zu den Kriegsverlierern. Unsere Politiker knüpfen gutnachbarliche Beziehungen an. Sie hegten und pflegten ihre deutsch-luxemburgische Freundschaft und lassen sich willig vor den deutschen Karren spannen. Und all das ist, lukrativ gesehen, recht einträglich.

Und die Verpreisung geht munter weiter.

Wirklich, was sind da schon etliche Schutzhelme für unsere Polizei? Liegt doch alles auf einer und derselben Linie! Zudem sollen sich die «guten deutschen Freunde» heimisch bei uns fühlen. In unserem Luxemburg sind sie ja s-o-o-o zu Hause. Genau wie damals von 1940 bis 1944.

**Vergiést nôt èrt
Abonnement ze erneieren
fir 1970**